



Autobiografie von Herbert W. Armstrong (Kapitel Eins)

- Herbert W. Armstrong
- [03.08.2023](#)

Fortgesetzt von [„Autobiografie von Herbert W. Armstrong \(Einleitung\)“](#)

Schon von frühester Erinnerung an schien das Leben immer ungewöhnlich, ereignisreich, aufregend.

Ich wurde am 31. Juli 1892 als Sohn angesehenen und aufrechter Eltern geboren, die aus einer soliden Quäkerfamilie stammten. Meine Vorfahren waren mit William Penn von England nach Pennsylvania ausgewandert, hundert Jahre bevor die Vereinigten Staaten eine Nation wurden. Meine Abstammung geht über eine Urgroßmutter väterlicherseits auf Edward I., König von England, zurück.

Ich erblickte das Licht der Welt in einer roten Backstein-Zweizimmerwohnung an der nordwestlichen Ecke der East 14th und Grand Avenue in Des Moines, Iowa. Natürlich erinnere ich mich an den Tag meiner Geburt überhaupt nicht – so wie Sie sich auch nicht an den Tag Ihrer Geburt erinnern. Aber meine Mutter hat sich immer daran erinnert, zumal ich ihr Erstgeborener war, da mein Vater vor mir ein Erstgeborener war.

PT_DE

Ein Freund in Des Moines bemerkte vor einigen Jahren scherzhaft, dass ich „zu spät berühmt wurde“ – die Wohnung, in der ich geboren wurde, war längst durch ein Geschäftshaus ersetzt worden.

Die frühesten Ereignisse, die mir in Erinnerung geblieben sind, ereigneten sich, als ich 3 Jahre alt war. Unsere Familie wohnte damals in der West Harrison Street in Des Moines, in der Nähe der 14th. Wir wohnten in einem bescheidenen Häuschen, und die Eltern meines Vaters wohnten in einem zweistöckigen Haus nebenan. Ich erinnere mich, wie ich durch die hintere Seitentür ihres Hauses schlich, um die köstlichen Apfelkuchen zu probieren, die meine Großmutter machte.

Ich erinnere mich auch noch an meinen Urgroßvater mütterlicherseits, Elon Hole, der damals zwischen 92 und 94 Jahre alt war und mich oft in den Arm nahm – und an die Tragödie, die sich ereignete, als er die Treppe hinunterfiel und an den Folgen des Sturzes starb. Außerdem erinnere ich mich an einen Onkel, Jesse Hole, der ebenfalls über 90 war.

Im Alter von 5 Jahren kam ich in den Kindergarten. Ich höre noch immer das klagende Läuten der Schulglocke einen Block weiter südlich in meinem Kopf.

Dem Kauen abschwören

In diesem fortgeschrittenen Alter von 5 Jahren habe ich dem Kautabak abgeschworen. Vor unserem Haus wurde gerade ein Graben ausgehoben. Im Jahr 1897 wurden Gräben natürlich noch mit Schaufeln von Hand ausgehoben. Für einen 5-Jährigen war das ziemlich aufregend. Ich verbrachte die meiste Zeit damit, im Vorgarten zuzusehen. Damals kauten die Grabengräber in der Regel Tabak. Zumindest taten das diese speziellen Grabenzieher.

„Was ist das da?“ fragte ich, als einer von ihnen eine Stange Tabak aus seiner Gesäßtasche zog und eine Ecke abbiss.

„Das ist etwas Gutes“, antwortete er. „Hier, Kleiner, beiß ein Stück ab.“

Ich nahm seine Großzügigkeit an. Ich erinnere mich noch gut daran, dass ich Mühe hatte, „ein Stückchen“ abzubeißen. Dieser Stecker war wirklich hart. Aber schließlich konnte ich ihn abbeißen. Er schmeckte nicht gut und schien einen ziemlich scharfen Biss zu haben. Aber ich kaute ihn, so wie ich ihn kauen sah, und als ich das Gefühl hatte, dass ich ihn gut gekaut hatte, schluckte ich ihn herunter.

Und sehr bald danach – eine Minute oder weniger – schwor ich dem Kautabak für immer ab!!! Ich sage Ihnen ganz ehrlich, dass ich seitdem nie wieder gekaut habe!

Das war kurz nach den Tagen der alten pferdegezogenen Straßenbahnen. Die neuen elektrischen Oberleitungswagen waren gerade auf den Markt gekommen – die kleinen „Dinkeys“. Ich erinnere mich gut an sie. Der Schaffner auf unserer Linie hieß Charley, und der Fahrer war der alte Bill. Das Faszinierendste auf der Welt war, mich vorne auf den langen Seitensitz zu stellen, auf die Knie zu gehen und durch das Glas zu schauen, wie der alte Bill den Wagen fuhr. Damals beschloss ich, was ich werden wollte, wenn ich groß war. Ich wollte Straßenbahnschaffner werden. Aber irgendetwas in späteren Jahren scheint diesem jugendlichen Ehrgeiz einen Strich durch die Rechnung gemacht zu haben.

Ich erinnere mich jedoch daran, dass mein Vater eine andere Vorstellung davon hatte, was ich werden sollte, wenn ich erwachsen war. Ich habe ihn ständig mit Fragen gelöchert. Ich schien immer wissen zu wollen, „warum?“ oder „wie?“. Ich wollte es verstehen. Ich kann mich erinnern, dass mein Vater mit 5 Jahren sagte: „Der Kleine stellt immer so viele Fragen, wenn er groß ist, wird er bestimmt Anwalt in Philadelphia.“

Diese Besessenheit vom Verstehen sollte in späteren Jahren großen Einfluss auf die Gründung der Zeitschrift *Plain Truth* (Klar&Wahr) und des Ambassador College haben.

Die wichtigen ersten Jahre

Als ich 6 Jahre alt war, zog die Familie nach Marshalltown, Iowa, wo mein Vater in die Mehlmüllerei einstieg.

Ich erinnere mich an die Ereignisse jener Tage im Alter von 6 Jahren viel besser als an die im Alter von 56 Jahren. Der Geist ist in früheren Jahren viel aufnahmefähiger und das Gedächtnis viel zurückhaltender.

Ob Sie es glauben oder nicht, jedes Baby lernt und behält im ersten Lebensjahr mehr als in jedem Jahr danach. Jedes Jahr lernen und behalten wir ein bisschen weniger als im Jahr zuvor. Doch nur wenige sind sich dieser Tatsache bewusst. Mit jedem weiteren Jahr erhöht sich der Gesamtbestand an Wissen. Die Wissensakkumulation ist *additiv*; das Wissen eines jeden Jahres wird dem Fundus der vorangegangenen Jahre hinzugefügt. Wenn ich diese frühen Erfahrungen aufschreibe, wird mir das eindringlich vor Augen geführt. Während ich schreibe, kommen mir Ereignisse wieder in den Sinn, an die ich seit Jahren nicht mehr bewusst gedacht habe.

Altes Jahrhundert raus – Neues Jahrhundert rein

Nach einem Jahr oder so zog die Familie zurück nach Des Moines. Während wir dort lebten, wurde mein Bruder Russell geboren, am 26. Januar 1900, als ich 7½ Jahre alt war.

Ein weiterer Meilenstein, der uns in Erinnerung geblieben ist, war die Jahrhundertwende. (Die eigentliche Jahrhundertwende war der 1. Januar 1901. *Diese* besondere Silvesternacht war ein einmaliges Ereignis im Leben. Damals und heute habe ich eine Abneigung gegen kirchliche „Wachnächte“ in der Silvesternacht entwickelt.

Mit 7½ Jahren konnte ich keinen Spaß darin sehen, von etwa 8 Uhr bis Mitternacht still in der Kirche zu sitzen, nicht aufstehen und spielen oder herumlaufen zu können, sondern einfach nur still „zuzusehen“, wie das alte Jahrhundert zu Ende und das neue Jahrhundert beginnt. Wir beobachteten ohnehin nur das Vergehen eines menschlich berechneten Zeitpunkts. Ich wusste nur, dass es für mich ein drolliger und trostloser Abend war. Ich schlief ein- oder zweimal ein, um dann geweckt zu werden.

Diese Nacht der Jahrhundertwende fand 26 Tage vor der Geburt meines Bruders Russell statt. Als mein kleiner Bruder ein paar Monate alt war, zogen wir nach Union, Iowa, wahrscheinlich im Frühjahr 1900, wo mein Vater eine Partnerschaft in einem Eisenwarengeschäft einging.

Die „Taubenmilch“-Jagd

Eines Tages kam ich in die städtische Lohndruckerei. Ich war wohl auf einem meiner üblichen Streifzüge auf der Suche nach Informationen und stellte so viele Fragen, dass man sich Mittel und Wege ausdenken musste, um die Druckerei von diesem Ärgernis zu befreien.

„Sag mal, Kleiner, könntest du vielleicht einen Botengang für uns machen?“, fragte der Drucker. „Geh rüber zum Lebensmittelgeschäft und frag nach einem halben Pint (0.23 Liter) Taubenmilch.“

„Wofür ist das?“ fragte ich. „Warum willst du es?“ Ich musste immer verstehen, warum und wie.

„Um die Druckmaschinen zu schmieren“, erklärte der Drucker.

„Wie soll ich das bezahlen?“

„Sag ihnen, sie sollen es berechnen“, war die Antwort.

Im Lebensmittelladen erklärte der Verkäufer: „Tut mir leid, Kumpel, wir haben keine Taubenmilch mehr. Die gibt es jetzt im Juwelieregeschäft.“

Vom Juwelieregeschäft wurde ich zum Möbelhaus geschickt, dann zur Drogerie, und nach fast allen Geschäften in der Stadt ging ich zum Eisenwarenladen meines Vaters. Papa erklärte mir, dass ich in der ganzen Stadt auf einem Irrweg herumgejagt sei. Jedenfalls fügte ich meinem Wissensschatz die Tatsache hinzu, dass es Taubenmilch nicht in Geschäften zu kaufen gibt. Und ich hielt es für keine größere Dummheit als die, auf die ein Matrosenanfänger geschickt wurde, als sein Schiff in Pearl Harbor vor Anker lag. Ältere Matrosen schickten ihn zu einem mürrischen Kommandanten an Land, um den Schlüssel für den Flaggenmast zu holen – und er wurde in die Brigg (Militärfängnis) geworfen.

Während meiner Zeit bei Union habe ich jede Woche die *Saturday Evening Post* verkauft. Ich erinnere mich noch sehr gut an die spezielle Segeltuchtasche mit dem Namen der Zeitschrift auf der Seite.

Unsere Scheune in Union war stark von Ratten befallen. Ich beschloss, etwas dagegen zu tun. Ich besorgte mir im Baumarkt eine große Rattenfalle mit Käfig, und fast jeden Morgen hatte ich eine Reihe von Ratten in der Falle.

Ich erinnere mich an eine Geburtstagsfeier, die meine Mutter für mich an meinem 9. Geburtstag, dem 31. Juli 1901, veranstaltete, wahrscheinlich weil ein Foto von dieser Feier in der Familienkiste mit

alten Bildern erhalten geblieben ist.

Nach anderthalb Jahren in Union zogen wir 1901 im Frühherbst erneut nach Des Moines, diesmal in die Nähe von East 13th und Walker. Ich war jetzt in der vierten Klasse. Wir wohnten in der Nähe eines Sanatoriums der Siebenten-Tags-Adventisten mit einer Bäckerei in der Nähe des Vordereingangs. Ich erinnere mich, dass ich oft zu dieser Bäckerei geschickt wurde, um spezielles „gesundes“ Brot zu kaufen – wahrscheinlich aus Vollkorn. Was mich jedoch am meisten beeindruckte, war der Eindruck in meinem jugendhaften Gemüt, dass diese Adventisten seltsame religiöse Menschen sein mussten, weil sie „den Samstag für ihren Sonntag hielten“. Selbst in diesem Alter erschien mir alles, was von den üblichen Gepflogenheiten und der allgemeinen gesellschaftlichen Akzeptanz abwich, automatisch seltsam – und wenn es seltsam war, dann war es natürlich auch falsch. Warum gehen die Menschen davon aus, dass die breite Masse der Bevölkerung sich nicht irren kann?

Es scheint, dass es den meisten von uns, wenn wir nicht ein wenig nachdenken, so geht wie Frau O'Rafferty, die ihrem Sohn dabei zusieht, wie er mit den Soldaten den Broadway hinunter marschiert, als er gerade nach dem Ersten Weltkrieg nach New York zurückgekehrt war.

„Ich war so stolz auf Dinny“, sagte sie, „denn außer ihm waren sie alle aus dem Takt.“

Nun, vielleicht war es Dinny, der richtig im Takt war – wer weiß? Der Punkt ist, dass wir blind davon ausgehen, dass sich die Mehrheit der Menschen nicht irren kann. Aber ich sollte in späteren Jahren lernen, dass die Menschen als Ganzes falsch liegen können – so schrecklich falsch, dass die Menschen jetzt das Ende ihrer falsch aufgebauten Zivilisation auf ihre eigenen Köpfe stürzen.

Nur sind sich die meisten Menschen dessen noch nicht bewusst!

Als ich 11 Jahre alt war, im Jahr 1903, steckte das Automobil noch in den Kinderschuhen – es war meist wie eine Pferdekutsche gebaut, mit harten Vollgummireifen, die mit einem Stock oder einer Kurbel und nicht mit einem Rad gelenkt wurden. Wir nannten sie oft pferdelose Kutschen. Mein Vater war immer fröhlich und liebte Scherze. Als wir noch in diesem Haus wohnten, rief er uns zu:

„Beeilt euch! Kommt schnell! Hier kommt eine pferdelose Kutsche!“

Es war ein seltener Anblick, eines dieser frühen Automobile zu sehen. Wir liefen zum vorderen Fenster. Eine Kutsche fuhr vorbei. Es war wirklich eine pferdelose Kutsche. Sie wurde nicht von Pferden, sondern von einem Maultierpaar gezogen. Die kräftige Bassstimme meines Vaters dröhnte in herzhaftem Gelächter hervor.

Wrestling wurde in jenen Tagen zu einem beliebten Sport. Das waren die Tage von Frank Gotch, Farmer Burns, Zbysco und anderen, als Wrestling noch ein echter Sport war und keine Show, bei der man sich stellt. „Clay“ Schoonovers ältere Brüder hatten eine echte Ringmatte aufgebaut und brachten uns alle wichtigen Griffe bei.

Aber ich glaube, ich liebte das Eislaufen vielleicht mehr als jede andere Sportart. Ich hatte gelernt, weite, schwingvolle Bewegungen zu machen, so dass mein Körper von einer Seite auf die andere schwankte, wobei ich die Schwerkraft nutzte, um mich vorwärts zu treiben. Der Rhythmus und das Gefühl, das ich dabei hatte, waren aufregend.

Damals, 1902-03, waren viele der Straßen in der Stadt noch nicht gepflastert. Die Bürgersteige bestanden aus Holzplatten, die auf zwei-mal-vier Kufen festgenagelt waren, mit schmalen Ritzen zwischen den Latten. Daran erinnere ich mich aufgrund eines Vorfalles. Eines Tages ließ jemand ein 10-Cent-Stück auf den Gehweg fallen und verschwand durch einen der schmalen Risse. Die Nachbarn müssen zwei oder drei Arbeitsstunden damit verbracht haben, die Bürgersteige aufzureißen, um den verlorenen Groschen zu finden. Damals lernte ich, dass die Menschen weitaus mehr Aufwand betreiben, um zu verhindern, dass sie etwas verlieren, als um etwas zu gewinnen. Später habe ich dieses Stück Psychologie mit gutem Erfolg in Werbetexten verwendet.

Wenn ein Junge 11 ist

Ich habe oft gesagt, dass das glücklichste Jahr im Leben eines Menschen das Jahr eines Jungen im Alter von 11 Jahren ist. Ich glaube, dass ein Junge in diesem Alter etwas erlebt, was ein Mädchen nie erfährt. Er hat kein Verantwortungsgefühl, das ihn niederdrückt. Er hat keine Bürde, sondern will Spaß haben. Natürlich machen Jungen in diesem Alter Dummheiten, manchmal auch gefährliche Dinge. Ich werde nie wissen, wie ein Junge bis zum Erwachsenenalter überlebt – es sei denn, es gibt einen Schutzengel, der über jeden Jungen wacht und ihn beschützt.

Ein anderer Zustand der damaligen Zeit zeigt, wie sehr sich die Welt in letzter Zeit modernisiert hat. Die Straßenlaternen in unserer Nachbarschaft waren Gaslaternen. Die Elektrizität hatte 1902-03 noch nicht das Stadium der Modernisierung erreicht. Jeden Abend bei Einbruch der Dunkelheit kam ein Mann auf einem Pferd vorbei, mit einem brennenden Docht am Ende eines Stocks, den er nach oben hielt und jede Lampe anzündete. Bei Sonnenaufgang am nächsten Morgen musste er dann wieder vorbereiten und die Lichter ausmachen.

In dieser Zeit fuhr ich viel Fahrrad und entwickelte große Wadenmuskeln an beiden Beinen. Zu dieser Zeit hatte mein Vater die Idee der Ummantelung eines Ofens mit Luft erfunden und war in die Ofenherstellung eingestiegen, mit einer kleinen Fabrik in der East 1st oder 2nd Street. In den Sommerferien arbeitete ich in der Fabrik.

In den Jahren 1903-04 waren wir mit Pferd und Wagen und meinem Fahrrad unterwegs. Wenn wir morgens zur Fabrik fuhren, mussten wir das Pferd gelegentlich mit der Peitsche antreiben, damit es trabte. Aber wenn wir abends nach Hause kamen, mussten wir die Zügel fest in der Hand halten. Er brauchte nicht zum Traben gedrängt zu werden. Er schien zu wissen, dass sein Hafer in unserer Scheune auf ihn wartete.

Frühe religiöse Ausbildung

Ich denke, es ist jetzt an der Zeit zu erklären, welche religiöse Erziehung ich als Junge genossen habe.

Sowohl mein Vater als auch meine Mutter stammten aus einer soliden Quäkerfamilie.

Seit frühester Erinnerung besuchte ich regelmäßig die Sonntagsschule und die Gottesdienste der First Friends Church in Des Moines.

Seit meiner frühesten Kindheit war ich in der Sonntagsschule in einer Jungenklasse, und wir sind sozusagen alle zusammen aufgewachsen. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich diese Jungen zum ersten Mal kennengelernt habe. Ich glaube, wir wurden alle zusammen als Babys dort aufgenommen.

Jedenfalls war es interessant, vor etwa 25 Jahren zu erfahren, was aus den meisten von ihnen geworden war – ich hatte mich mit etwa 18 Jahren von der Kirche entfernt und war völlig aus dem Blickfeld geraten. Einer von ihnen war Dekan der Studentenabteilung am San Francisco State College geworden, mit einem Dokortitel aus Yale. Ich nahm Kontakt zu ihm auf, und er gab mir bei der Gründung des Ambassador College im Jahr 1947 beträchtliche und wertvolle Unterstützung und Ratschläge.

Ein anderer, der in jenen frühen Jahren vielleicht der wichtigste Freund meiner Kindheit war, war ein Möbelhändler im Ruhestand, der das von seinem Vater gegründete Einzelhandelsgeschäft vergrößert und erfolgreich weitergeführt hatte. Ein anderer war ein erfolgreicher Zahnarzt. Der Sohn des Pfarrers aus meiner Jugendzeit war offenbar früh verstorben. Ein anderer war Direktor einer großen Hilfsorganisation im Nahen Osten geworden. Im Großen und Ganzen waren die Jungen aus dieser Klasse zu erfolgreichen Männern herangewachsen.

Das Erwachen – Funke des Ehrgeizes entfacht

In den Jahren zwischen 12 und 16 hatte ich neben der Schule viele Samstags- und Ferienjobs. Ich trug Zeitungen aus, war Botenjunge in einem Lebensmittelgeschäft, Botenjunge in einem Haushaltswarengeschäft, verbrachte einen Sommerurlaub als Zeichner bei einer Offenfirma und hatte noch andere Gelegenheitsjobs.

Aber im Alter von 16 Jahren, während der Sommerferien, bekam ich meinen ersten Job fern von zu Hause. Ich bediente Tische im Speisesaal eines Hotels in Altoona, der nächsten Stadt östlich von Des Moines. Es gab eine elektrische Linie – eine Überlandstraßenbahn –, die durch Altoona und weiter nach Osten in die kleine Stadt Colfax führte. In diesem Hotel in Altoona gab es ein gutes Essen, das viele Gäste aus Des Moines anlockte.

Der Besitzer war ein alleinstehender Mann von vielleicht 45 Jahren. Er lobte meine Arbeit sehr. Bald begann er mir zu sagen, dass er in mir Qualitäten sah, die mir zu großem Erfolg im Leben verhelfen würden. Er äußerte ständig großes Vertrauen in mich und in das, was ich erreichen könnte, wenn ich bereit wäre, mich anzustrengen.

Die Wirkung, die es auf mich hatte, erinnert mich an ein Erlebnis, das meine Frau erzählte, als sie noch ein kleines Mädchen war. Sie war im Gemischtwarenladen ihres Vaters. Ein Mann kam herein, legte seine Hand auf ihren Kopf und sagte: „Du bist ein hübsches kleines Mädchen, nicht wahr?“

„Ich werde mich bei dir bedanken“, sagte die Mutter entrüstet, „dass du meinen Töchtern nicht sagst, dass sie hübsch sind! Das ist nicht gut für sie.“

Prompt lief die kleine Loma zu einem Spiegel und schaute hinein. Sie machte eine Entdeckung. Sie sagte zu sich selbst anerkennend: „Ich bin doch hübsch, nicht wahr?“

Ich hatte noch nie bemerkt, dass ich irgendwelche Fähigkeiten besaß. Eigentlich war ich nie ein Anführer unter Jungen gewesen. Die meiste Zeit hatte ich mit Jungen gespielt, die älter waren als ich und die automatisch die Führung übernahmen. Aber jetzt fing ich zum ersten Mal an, an mich zu glauben. Dieser Hotelbesitzer weckte in mir den Ehrgeiz, die Erfolgsleiter hinaufzuklettern, ein wichtiger Mensch zu werden. Das war natürlich Eitelkeit. Aber es war auch der Ehrgeiz, etwas zu erreichen, sich selbst zu verbessern. Und er regte auch den Willen an, die notwendigen Anstrengungen zu unternehmen, um diesen Erfolg zu erreichen. Er machte mir klar, dass ich studieren, mir Wissen und Erfahrung aneignen, fleißig sein und Selbstverleugnung üben musste. Tatsächlich entwickelte sich daraus ein maßlos überschätztes Selbstvertrauen und Eitelkeit. Aber es spornte mich an, mich anzustrengen.

Der Wendepunkt des Lebens

Es ist unmöglich, die Bedeutung dieses plötzlichen Aufflammens von Ehrgeiz zu ermessen – diese Injektion eines intensiven Wunsches nach Erfolg – diese Entzündung des Funkens einer entschlossenen Energie, um eine würdige Leistung zu erreichen.

Dies war der Wendepunkt in meinem Leben.

Plötzlich wurde das Leben zu einem ganz neuen „Ballspiel“. In mir war eine völlig neue Zukunftsperspektive erwacht.

Ich glaube, das ist die entscheidende Zutat, die den meisten Menschen fehlt. Die meisten setzen ihr Leben so fort, wie ich es vor dieser Erweckung des Ehrgeizes tat. Wie ich bereits sagte, spielte ich bis zu diesem Zeitpunkt mit Jungen, die älter waren als ich. Es schien für sie selbstverständlich zu sein, die Führung zu übernehmen. Ich habe einfach „mitgemacht“. Der Gedanke, mich auf einen Erfolg oder eine nennenswerte Leistung zu freuen, kam mir nie in den Sinn. Wahrscheinlich tut das auch der Durchschnittsmensch nicht. Und es war wie ein Eindringen, denn mein Geist war ununterbrochen nur mit den Interessen, Vergnügungen und Genüssen des Augenblicks beschäftigt.

Plötzlich war das alles *anders!* Drastisch verändert! Welch eine Tragödie, dass der überwiegenden Mehrheit der Menschen diese Hoffnung, dieses Verlangen, diese ehrgeizige Erwartung, dieses Vertrauen in ihre Zukunft nicht gegeben werden kann! Die allgemeine Haltung der Hoffnungslosigkeit für die Zukunft hat die modernen Rebellionen, die Hippie-Bewegung, die Campus-Proteste, Unruhen und Gewalt hervorgebracht.

Natürlich gab es im Alter von 16 Jahren noch kein konkretes Ziel, auf das man hinarbeiten konnte, sondern nur den allgemeinen Ehrgeiz, erfolgreich zu sein. Worin dieser Erfolg bestehen sollte, musste sich erst später herauskristallisieren.

Außerdem war es bis jetzt reine Eitelkeit. Aber es war eine positive Eitelkeit, und das ist einer negativen, zwecklosen Bescheidenheit vielleicht weitaus vorzuziehen. Es war der erste Schritt zu späterer Vervollständigung.

Einige Jahre später inspirierte mich eines der „Inspirations“-Bücher von Orison Swett Marden mit dem Titel *He Can Who Thinks He Can* (Er kann, der denkt, er kann) sehr. Wie schade, dass es heute einen Mangel an solchen Büchern zu geben scheint.

Nach meiner Rückkehr nach Des Moines besuchte ich weiterhin die North High School. Außerhalb der Schule begann ich, zusätzliche Stunden in der Stadtbibliothek zu verbringen, vor allem in den Abteilungen für Philosophie, Biographie und Betriebswirtschaft. Ich begann, Platon, Sokrates, Aristoteles und Epiktet zu studieren. Zu dieser Zeit las ich zum ersten Mal die Autobiographie von Benjamin Franklin.

Meine erste Verabredung mit einem Mädchen fand ungefähr zu dieser Zeit statt – eine Verabredung, bei der ich ein Nachbarmädchen aus meiner Klasse in der High School zu einer Schulveranstaltung begleitete. Damals hatte ich ziemliche Ehrfurcht vor Mädchen und fühlte mich in ihrer Gegenwart unbehaglich. Es war mir immer ein Rätsel, dass so viele Jungen in diesem Alter Angst vor Mädchen haben und sich vor ihnen unwohl fühlen, während Mädchen in der Gesellschaft von Jungen weder schüchtern noch schamhaft zu sein scheinen. In den nächsten 8 Jahren ging ich immer wieder mit diesem Mädchen aus (nicht das, was man heute als „festes Verhältnis“ bezeichnet), aber ich habe nie den Arm um sie gelegt, sie geküsst oder, wie man heute sagen würde, mit ihr „geknutscht“. (Damals nannte man das noch „loving up“.)

An der North High waren damals nur 400 Schüler eingeschrieben. In der High School habe ich Football und Leichtathletik gespielt und ein wenig Basketball in der Turnhalle. Beim Football spielte ich End oder Halfback. Ich wog damals nur 61 kg und war zu leicht, um es in die Mannschaft zu schaffen, aber ich lief bei allen Heimspielen der Mannschaft auf, die normalerweise im Stadion der Drake University stattfanden. In der Leichtathletik nahm ich nur in meinem zweiten Jahr am Meilenlauf teil, wurde aber nie für die Landesmeisterschaften gemeldet. Die beste Zeit, die ich je gelaufen bin, lag bei 5 Minuten, und zwar auf der Drake-Bahn, auf der auch heute noch die alljährlichen, landesweit bekannten Drake-Staffelläufe stattfinden. Heute laufen die besten Läufer der Welt die Meile unter 4 Minuten!

In der Schule war ich ein durchschnittlicher Schüler. Aber in den Abschlussprüfungen bekam ich immer Noten von 95 bis 98 Prozent.

Aber bisher hatte man sich noch kein konkretes Ziel im Leben gesetzt. Im zarten Alter von 16 Jahren kommen nur wenige Jugendliche auf die Idee, sich ein konkretes Ziel zu setzen, den wahren Sinn des Lebens zu finden. Der Ehrgeiz war geweckt. Ich *brannte* vor Verlangen, es im Leben zu etwas zu bringen – erfolgreich zu werden. Aber *wo* genau, oder *was* genau den „Erfolg“ ausmachte, hatte sich noch nicht herauskristallisiert.

Fortgesetzt in [„Wichtige Lektionen lernen“](#)